

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 36-39 (1961-1963)
Heft: 2

Artikel: Geschichtliche Kräfte an den Ufern des Hochrheins
Autor: Baumhauer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtliche Kräfte an den Ufern des Hochrheins

Von Dr. A. Baumhauer

In seiner mustergültigen Landschaftskunde Süddeutschlands nennt Robert Gradmann die anziehenden Ufer unseres Hochrheins, deren dem Süden zugewandte Hänge sich prächtig vor dem Schwarzwaldhintergrund abheben, mit ihren in reicher Kulturlandschaft reizend an den Strom geschmiegt Städtchen ein besonderes landschaftliches Glanzstück. Und von besonderem Reize muss es nun auch sein, gerade im Hochrheingebiet von Konstanz bis Basel der Verflechtung geographischer und historischer Momente nachzugehen, die hier ein buntes Kraftfeld schufen. Kein Strom der Erde ist ja von der Geschichtsbildung stärker ergriffen worden als der Rhein. Stürmisch war der Wettbewerb der Völker bei der Eroberung seines Stromgebietes, und auch der Besitz der Hochrheinstrecke mit ihren naturgegebenen Zugangswegen, Ausfalltoren und Brückenköpfen war von zeitweilig höchster Bedeutung für das Schicksal Mitteleuropas. Unser Weg rheinabwärts soll nun die verschiedenen Mittelpunkte politischer und wirtschaftlicher Bestrebungen am Hochrhein charakterisieren unter Angabe der Gründe, die zu ihrer Entstehung und Entwicklung führten.

Durch mannigfaltige Landschaften ergiessen sich die Fluten des Rheins ins Alpenvorland; aus Gletscherseen und Eisstürzen entspringend, eilen sie in wildem Lauf durch tiefgefressene Schluchten und schliesslich in breitem Tal dem Bodensee zu. Auf der Landenge zwischen Ober- und Untersee ist hier durch einzigartige Gunst der Verkehrslage die Stadt *Konstanz* entstanden. Der Bodensee ist ja überhaupt ein Verkehrsraum besonderer Art, «der meistbegünstigte See unseres Kontinents», wie er schon genannt wurde. So entstand hier ein ganzer Kranz von Städten, seine Hafentorte wurden zu wichtigen Umschlagplätzen und entwickelten einen regen Eigenhandel. Dass Konstanz unter ihnen die Führerstellung einnimmt, beruht in erster Linie darauf, dass die Stadt zugleich Seehafen und einziger Brückenplatz ist auf der weiten Strecke zwischen Bregenz und Stein am Rhein. Konstanz ist der zwangsläufige Durchgangspunkt für den Schiffsverkehr vom Obersee zum Hochrhein. Hier erstellte der römische Kaiser Constantius Chlorus im Jahr 304 ein römisches Kastell mit dem

Vindonissa-Museum
CH-5200 Brugg

Zweck, den Rheinübergang zu sperren. Günstig für die spätere Stadt war die Lage auf einem eiszeitlichen Schutthügel, der über den See im Osten, über den Rhein im Norden, über sumpfiges Ueberschwemmungsgelände im Westen aufragte und dadurch trockenen Siedlungsboden und dreiseitigen Schutz vor feindlichen Angriffen sicherte. Eine wichtige Römerstrasse führte von Konstanz aus über den Schwarzwald nach Strassburg. Die Stadt wurde im Jahr 553 zum kirchlichen Mittelpunkt eines Gebietes, das von den Schweizer Alpen bis tief ins Neckartal, bis zur fränkischen Grenze reichte. Im mittelalterlichen Warenverkehr mit den italienischen Städten war Konstanz so recht der «Vorhof» des Reiches. Von hier aus gingen die Warenzüge über Villingen durch das Kinzigtal nach Strassburg, über Hüfingen durch die Wagensteige nach Freiburg und Breisach, auf dem Rhein und zu Lande nach Basel, ja weiter nach Burgund. So brachte es auch die Gunst der Verkehrslage mit sich, dass Konstanz im Jahr 1414 zum Sitz des grossen Konzils erklärt wurde, welches zu den 6000 Einwohnern der Stadt noch rund 72 000 Fremde gesellte.

Wenn auch die Bedeutung von Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert zusehends abnahm, dadurch, dass die Stadt infolge Annexion des Thurgaus seitens der Schweiz ihr natürliches Hinterland verlor, dass sie ihren Charakter als Reichsstadt und als Bischofssitz einbüsste, sowie durch das Aufkommen der Simplon- und Brennerstrasse einen grossen Teil ihrer Verkehrsgeltung . . . so blieb die Stadt am See dennoch für unser Hochrheingebiet der östliche Angelpunkt des religiösen, kulturellen und politischen Lebens und musste in diesem Zusammenhang — wenn auch nur kurz — gewürdigt werden. Mehrmals bemühten sich die Schweizer Eidgenossen im 16. Jahrhundert um die Gewinnung der wichtigen Rhein- und Seestadt, doch stellte Konstanz im Bewusstsein seines Wertes so hohe Forderungen für einen Eintritt in den Bund, dass die Schweizer darauf verzichteten. Als aber 1799 der Kanton Thurgau geschaffen wurde, beanspruchte die damalige Helvetische Republik Konstanz für den neuen Kanton, jedoch ohne Erfolg. Mit dem Verzicht Oesterreichs auf seine Vorderländer im Pressburger Frieden fiel Konstanz an Baden. Grossherzog Karl Friedrich sollte nun die Stadt an die Schweiz verkaufen, doch ging er nicht auf diese Bedingung ein, und Konstanz blieb badisch trotz wiederholten Drängens der Eidgenossen auf dem Wiener Kongress. Dies Liebeswerben um den Besitz der ehemaligen Reichsstadt lässt ihre bedeutungsvolle Stellung unter den Städten am See und Hochrhein am besten erkennen.

Der Rhein verlässt den Untersee beim rechtsrheinischen Schweizer Städtchen *Stein*, einem von der Burg Hohenklingen beherrschten wichtigen Brückenort, der sich als Siedlung um die Abtei St. Georgen bildete. Hier führte schon zur Römerzeit eine Strasse von Vindonissa nach Tuttlingen über den Rhein, hier lag das römische Kastell *Tasgetium*. In breiter

Front öffnet sich der Hegau dem Rheine zu; an dieser Stelle befindet sich ein hochbedeutsames Tor ins Hochrheingebiet. Ein nach Süden einfallendes, weites Einbruchsbecken ist im Gebirge entstanden, das seewärts von der Aach durchzogen wird. Diese breite Senke, die von dem Quellgebiet der Donau in das Stromgebiet des Rheines führt, war von jeher politisch heftig umstritten. Die zinnen- und mauergekrönten Hegauberge dienten der Verteidigung dieser Oeffnung, der Phonolithkegel des Hohentwiels blickt mit tausendjährigen Ruinen auf diese offene Scharte. Aus den ältesten Zeiten der Geschichte klingt's hier von wanderndem Volk und Schlachtgetöse, hier kämpften Alemannen und Römer, Schwaben und Schweizer, hier wehrte der Twielkommandant Wiederholt dem Ansturm der Feinde im Dreissigjährigen Krieg, hier hausten und zerstörten die Franzosen an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts.

Wo der Rhein am weitesten nach Norden ausbiegt, in beherrschender Lage zwischen den Pässen, die von Klettgau und Hegau aus den Schwarzwald überschreiten, erwuchs die alte Reichsstadt *Schaffhausen*. So kann bei Schaffhausen wie vorhin bei Konstanz eine besondere Verkehrsgunst festgestellt werden. Naturgegebene Umstände führten zur Gründung der Stadt an dieser Stelle, 2,5 km aufwärts vom Rheinfeld. Der Rhein wird hier in seinem Lauf von einem Kalkwall aufgehalten, er bildet eine Stromschnelle und sägt sich in eingeengtem Bett in den Fels ein. So entstand die Stadt als Brückentor am verschmälerten Fluss. Schaffhausen wurde mehr und mehr zum wirtschaftlichen Zentrum am Rhein. Von 1432 ab wurde hier die Glocken- und Geschützgiesserei betrieben, ebenso waren Schaffhauser Glasmaler weitberühmt. Von noch grösserer Bedeutung als für das nördlich des Rheines gelegene Gebiet des Klettgaus und Hegaus wurde Schaffhausen für den südlich anschliessenden Zürichgau. Die Stadt lag in der politischen Einflusszone von Zürich, Schaffhausen konnte schon frühzeitig als Vorposten und Brückenkopf Zürichs am Rhein gelten. So war Zürich aufs eifrigste bemüht, diesen wichtigen Punkt in den engeren politischen Verband der Eidgenossenschaft einzubeziehen. Im 15. Jahrhundert rang sich dann in Schaffhausen selbst die Erkenntnis durch, dass das Wohl der Stadt und ihre Entwicklung am ehesten durch Anlehnung an die aufstrebende Eidgenossenschaft gefördert würden. Der Anschluss Schaffhausens an die Schweiz wurde 1501 vollzogen. So ging diese ehemalige Reichsstadt dem Deutschen Reich für immer verloren.

Ein hervorragender wirtschaftlicher Mittelpunkt des Hochrheingebietes ist im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein der linksrheinische Flecken *Zurzach* gewesen. Unter den deutsch-schweizerischen Messen des Mittelalters waren nur zwei von grösserer Bedeutung: die von Basel und von Zurzach am Rhein. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, dass dieser kleine Flecken einst ein weit und breit berühmter Messeort gewesen ist. Und doch erfahren wir durch den Basler Chronisten Andreas Ryff, dass in

der Blütezeit der Zurzacher Messen England, die Niederlande, Frankreich, Lothringen, Burgund, Italien und ganz Deutschland, ja sogar Russland, Ungarn und Polen ihre Waren dorthin lieferten. Dazu hat gewiss die günstige Lage von Zurzach beigetragen, die Lage auf dem linken Rheinufer, ungefähr halbwegs zwischen Basel und Konstanz, unweit der Aare- und der Wutachmündung andererseits. Auf Rhein und Aare konnten die Waren zu Schiff nach Zurzach verbracht werden; eine wichtige Handelsstrasse führte auf Römerspuren von hier die Wutach aufwärts ins Neckargebiet. War also Zurzach durch seine günstige Lage als Messeplatz besonders geeignet, so kam dazu noch ein anderer Grund, der ständig viel Volk in das Städtchen führte. Die hl. Verena, eine heilige Märtyrerin des 4. Jahrhunderts, hatte in Zurzach ihre Grabstätte gefunden und genoss hier eine grosse Verehrung. So strömten denn an dem Fest der Heiligen, am 1. September, Pilger aus allen alemannischen Gauen in dem kleinen Rheinflecken zusammen. Das Fest der hl. Verena gab so aller Wahrscheinlichkeit nach den eigentlichen Anlass zur Abhaltung einer Messe im Anschluss an die religiösen Feierlichkeiten. Einen grösseren Umfang nahmen die Zurzacher Frühjahrs- und Herbstmessen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Ursprünglich dauerten die beiden Märkte nur einen Tag. Erst 1408 verlängerte sie König Rupprecht um 2 weitere Tage. Für die Bedeutung der Zurzacher Messen im Anfang des 15. Jahrhunderts spricht der Umstand, dass sich benachbarte Städte mit ihren Märkten nach denjenigen des sonst unbedeutenden Fleckens richteten. Den Eidgenossen war deshalb nach der Eroberung des Aargaus im Jahr 1415 dieser Ort, der nun samt seinen Messen auf ihrem Gebiet lag, eine willkommene Beute. Sie unterliessen es darum auch nicht, sich seines Marktwesens, als eines ihnen nun zukommenden Rechtes, sofort zu bemächtigen. Die Haupthandelswaren der Zurzacher Messen waren Leder, Tücher und Pferde. Von grösster Bedeutung waren die Messen als Bezugsquellen für das kostbare Pergament.

Ist so Zurzach ein wichtiger wirtschaftlicher Mittelpunkt gewesen, so war es schon zur Römerzeit von grösster militärischer Bedeutung. Hier stand vielleicht das Forum Tiberii der 11. und 13. Legion; eine doppelte römische Festungsanlage und zwei römische Brücken sind in der Nähe festgestellt worden. Ueber Zurzach ging die wichtige Römerstrasse von Vindonissa, das Wutachtal aufwärts nach Schleithem, Hüfingen und Rottweil. Eine weitere Strasse folgte von Zurzach dem Rheine bis Hohentengen und überquerte darauf das Rafzerfeld. Sie war die älteste Römerstrasse, welche ohne Zweifel die Kastelle an der Donau und Augsburg mit Vindonissa verband.

Die politisch und militärisch wichtigste Stelle des ganzen Hochrheintales aber befindet sich dort, wo von Süden die Aare und von Norden die Wutach münden, wo der west-östliche Rheinweg von der nord-südli-

chen Verkehrslinie geschnitten wird. Folgenreicher als das Tal der Wutach wurde allerdings das gewaltige Tor, welches die wasserreiche Aare durch den Jura nach dem Schweizer Mittelland öffnet. Doch zeigte sich erst dann die besondere Bedeutung dieser Pforte, als sich, ausgehend von der Burg Habsburg, an der Aare, nicht weit aufwärts ihrer Mündung in den Rhein, eine grössere Macht bildete. Von der Aarepforte ins Hochrheingebiet hinein verwirklichte Graf Rudolf von Habsburg im 13. Jahrhundert die Pläne zur Ausgestaltung und Erweiterung seines Besitzes, und die kaiserlose Zeit des Interregnums begünstigte die Ausführung. Rudolf besass schon jenseits des Rheins die Grafschaft Hauenstein mit der Oberherrlichkeit über den niederen Albgau; sie wollte er mit den Landgrafschaften von Oberelsass, Sundgau, Klettgau und Aargau, mit der Herrschaft Laufenburg, den kiburgischen Landen und was alles zwischen diesen Gebieten lag, zusammenwerfen und zu einem stattlichen Fürstentum verschmelzen. So wurde der Grund gelegt zum abgerundeten habsburgischen Besitz im Schwarzwald und am Hochrhein. Dreissig Jahre aber nach der Fehde, die der kleine Habsburger Graf auf der Burg Hauenstein einst mit dem stolzen Tiefensteiner im Albtal geführt hatte, stand Rudolf nicht etwa nur, wie er es erstrebt hatte, als der mächtigste Mann am Hochrhein da, sondern als Herzog von Oesterreich, als König zu Böhmen und als deutsches Reichsoberhaupt. Vom Hochrheingebiet aus war das Haus Habsburg zur Macht gelangt, von hier aus stemmte es sich auch dem Zugriff Frankreichs entgegen, das nun, nach dem Aussterben der Hohenstaufen, mehr und mehr den Vormarsch an den Rhein unternahm.

Gegenüber der Aaremündung öffnet die Wutach nach Norden zu den Weg nach Oberschwaben; der Ort, dem hier die grösste Bedeutung zukam, war im frühen Mittelalter das Städtchen *Thiengen*, die Hauptstadt des Klettgaus. Später aber trat *Waldshut* an die Stelle der älteren Position von Thiengen. Thiengen und Küssaburg lagen in der Interessensphäre des Bischofs von Konstanz, der daher beide zeitweise in Händen gehabt hat; Waldshut dagegen wurde die habsburgische Hut des Waldes, als habsburgische Festung an wichtiger Rheinpassage gebaut, die Aareöffnung von hoher Felsmauer herab beherrschend. Das hohe Rheinufer, die tiefe Seltenbachschlucht, doppelter Mauerring, ragende Türme umschirmten das Städtchen. Und Waldshuts Einwohnerschaft schützte mit Leib und Gut Habsburgs wichtige Position am Schwarzwald Fuss, wie es die Bürger in Akten des 16. Jahrhunderts ausdrückten: «Waldshut, dies kleine Städtlein, hat an seinen Herren seit Menschengedenken steif, tapfer und handfest gehalten und hat deshalb viel Kummer, Aufsatz und Krieg erlitten. Wo ein Stein 10 Klafter tief in Waldshut in der Erden gelegen und nit gut österreichisch gewesen wäre, wir hätten ihn mit Händen herausgekratzt und in den Rhein geworfen, zu geschweigen, dass wir gar oft Leib und

Gut dargeboten, unser Blut vergossen, Steuer und alles, was man uns auferlegt, willig gegeben und Wache bei Tag und Nacht geleistet.» Angespielt wird in diesen Worten aufs Waldshuts tapfere Haltung gegenüber den Truppen der Eidgenossen im August 1468, anlässlich der Belagerung der Stadt. Das Ziel der Schweizer war es damals, das ganze Hochrheingebiet durch die Eroberung der Waldstädte, zunächst ihres wichtigsten Platzes Waldshut, für die eidgenössische Sache zu gewinnen. In der Tat hätte auch nicht viel mehr gefehlt, so wäre das ganze Hauensteinerland mitsamt den Waldstädten schweizerisch geworden, es wäre so auch politisch mit dem Wirtschaftsgebiet der Schweiz für kommende Zeiten vereinigt gewesen. So rettete Waldshuts Treue 1468 das rechte Hochrheinufer dem Reich.

Das Haus Habsburg schätzte Waldshut aber nicht nur als wichtige militärische Position, es wollte auch seine günstige natürliche Lage in wirtschaftlicher Beziehung ausnützen und verlieh der Stadt 1445 das Messeprivileg. Hiermit wurde Waldshut zu einem ernsthaften Konkurrenten für Zurzachs Messen. Infolge der Eroberung des Aargaus durch die Schweizer im Jahr 1415 hatten die Habsburger alle ihre Besitzungen in der Schweiz bis auf kleine Reste für immer verloren. Die Fürsten des Hauses Oesterreich konnten nun aber diese Verluste nicht verschmerzen und benützten daher jede Gelegenheit, um den Eidgenossen zu schaden. Es lag auch recht nahe, dass die Habsburger den Eidgenossen den Gewinn zu mindern suchten, der diesen durch die Eroberung des Aargaus mit den Zurzacher Messen in die Hände gefallen war. So verliehen sie denn der treuen Waldstadt in nächster Nähe von Zurzach, auf dem jenseitigen, österreichischen Ufer, das Recht, Messen zu halten. Nur kurze Zeit konnte sich Waldshut ungetrübt seines Rechtes freuen, das in den 50er Jahren des 15. Jahrhunderts viel Geld in die Stadt brachte. Infolge des Schwabenkrieges musste die Stadt grosse Schulden machen und hatte keine Summen mehr zur Verfügung für die weitere Ausgestaltung der beiden Messen. Die Waldshuter Messen wollten auch in den Friedensjahren des ausgehenden 15. Jahrhunderts nicht recht aufblühen. Als vollends durch die Feuersbrunst im Jahr 1492 182 Häuser, d. h. der grösste Teil der Stadt, zerstört wurden, war an eine weitere Veranstaltung der Messen nicht mehr zu denken. So hatten Kriegsnot und Naturgewalten dazu mitgewirkt, den Ausbau der Waldshuter Messen zu verhindern, und Zurzach war auf über 150 Jahre der Waldshuter Konkurrenz ledig. Nach dem 30jährigen Kriege wurden die Messen zwar wieder aufgenommen, doch sind sie in der Leidenszeit Waldshuts, zur Zeit der Raubkriege Ludwigs XIV., verkümmert und haben schliesslich ganz aufgehört. Wie einem Schreiben des Magistrats aus dem Jahr 1692 zu entnehmen ist, waren die Bürger von Waldshut in diesem Unglücksjahr «nicht viele über 100, alt, elend, blutarm und unvermöglich».

Eine blühende kaufmännische Unternehmung, wie sie eine Warenmesse darstellt, konnte man von einer solchen, durch Kriegsschulden gedrückten Bürgerschaft, nicht erwarten. Ungestört durch kriegerische Unternehmungen, beherrschte Zurzach im neutralen Schweizerland ganz allein den Handel am Hochrhein.

Waldshut spielte von seiner Gründung an bis zur Auflösung des Deutschen Reiches in dem Rhein- und Waldviertel zwischen Schaffhausen, St. Blasien und Rheinfelden, dank der dominierenden Bedeutung seiner Lage am Aare- und Wutachtor, als Schlüssel zum Schwarzwald, die vornehmste Rolle. Erstaunlich ist es dann nur auf den ersten Blick, dass in dieser wichtigen Lage nicht eine noch grössere Stadt herangewachsen ist. Grund hierfür war in erster Linie der Mangel einer entsprechenden Ortsgemarkung, wodurch Waldshut darauf angewiesen war, eine relativ bescheidene Grenze der Ausdehnung nie zu überschreiten.

Mit Waldshut haben wir den ehemals habsburgischen Breisgau betreten, der sich bis zum Jahre 1805, bis zu seinem Uebergang an Baden, in breiter Front den Rhein entlang in die Nähe von Basel erstreckte. Wir sind hier im Gebiet der vier Waldstädte. Am winzigen Städtchen Hauenstein vorbei windet sich der Rhein durch ein landschaftlich äusserst reizvolles Tal, in Abständen gestaut von den Wehren der Kraftwerke, die sein Gefälle ausnützen. Wie der Kalkwall bei Schaffhausen, so versperrte bei *Laufenburg* eine Felsenschwelle aus Schwarzwaldgneis dem Rhein den Weg. Hier nagte sich der Fluss ein und rauschte einst, vor Errichtung des Kraftwerkes, in tosenden Stromschnellen zwischen felsigen Ufern dahin. An dieser Stelle verengte sich das Flussbett von 75 Metern auf nur 12 Meter, hier war der Strom 30 Meter, bei Hochwasser sogar 40 Meter tief. So war am «Grossen Laufen», an dem Punkte, wo die Ufer sich am nächsten rücken, ein von der Natur vorgezeichneter Ort für die Entstehung einer befestigten Siedlung. Schon die Römer hatten den Platz für wichtig befunden, sie hatten eine Ueberfahrt über den Rhein eingerichtet und zu deren Schutz auf dem nahen Hügel einen Wartturm gebaut. An den burgengeschmückten Ufern entstanden hier im Mittelalter die «mehrere» und «mindere» Stadt, das heutige schweizerische Gross- und das badische Kleinlaufenburg, welche ursprünglich *eine* Gemeinde bildeten, die erst infolge der Errichtung des Kantons Aargau im Jahre 1803 getrennt wurde. In Laufenburg sass das Geschlecht der Grafen von Habsburg-Laufenburg, das im Jahr 1408 mit dem Grafen Hans, welchen die Hauensteiner als den Begründer ihrer Freiheiten verehrten, ausstarb. So kam nun auch Laufenburg an das Haus Habsburg-Oesterreich, an Vorderösterreich. Da durch die Stromschnellen jede Schifffahrt ausgeschlossen war, so wurde Laufenburg zu einem wichtigen Umschlagplatz im Warenverkehr, wodurch viel Geld in die Stadt kam. Die Vereinigung der «Laufenknechte» besorgte das Ausladen der zu Schiff ankommenden Güter, die

auf Karren zu der wieder in ruhigem Fahrwasser gelegenen Ladestelle befördert wurden. Leere Kähne und Flösse wurden an Seilen durch den «Laufen» hindurchgelassen. Weit und breit berühmt war Laufenburg auch durch seinen ergiebigen Salmenfang unterhalb der Stromschnellen.

Als Veranlassung für Städtegründungen im Hochrheingebiet lernten wir bis jetzt bei Konstanz See-Engenlage auf wohl zu verteidigender, siedlungsfähiger Erhöhung, bei Stein See-Endlage als Klostersiedlung kennen; Waldshut wurde angelegt als fester Platz auf steilem Fels zur Beherrschung der Aaremündung, Schaffhausen und Laufenburg sind als Brückenorte in Flussengenlage an Stromschnellen entstanden. Zu diesen mannigfachen Gründen für die Anlage und die Entwicklung von Städten tritt bei *Säckingen* noch ein weiterer hinzu. Die Bedeutung des Brückenortes Säckingen ist mit einer Insel im Rhein innig verknüpft. Auf dieser Insel gründete der irische Missionar St. Fridolin zur Zeit Chlodwigs sein Kloster. So waren Insel und Kloster der erste Keim für die Entstehung der Stadt. Um aber deren Ausdehnung nicht zu hemmen, wurde der alte Rheinlauf 1830 trockengelegt, und die Insel wurde landfest. Dass Säckingen als Brückenort zu besonderer Bedeutung gelangte, hängt in erster Linie damit zusammen, dass sich jenseits des Rheines das Fricktal öffnet, durch welches ein uralter, vielbenützter Pass über den Kamm des Jura ins Aaretal führt. Endpunkte dieses Passes sind so einerseits das alte Windisch und das Städtchen Brugg mit der nahen Habsburg, andererseits Säckingen auf dem rechten Rheinufer. Eine Römerstrasse verband hier Vindonissa mit Augusta Rauracorum, und heute fahren die Schnellzüge Basel—Zürich durch diesen Gebirgseinschnitt. Unter dem Gesichtspunkt der Beherrschung dieses Verkehrsweges wurde wohl auch das fränkische Kloster am Rhein gegründet, wegen dessen günstiger Lage erstrebte das Haus Habsburg die Vogtei in Säckingen. So wies dieser Jurapass, der, wie gesagt, in direkter Linie das Stammschloss des Hauses mit Kloster und Stadt Säckingen verbindet, der Ausbreitung und Festigung des habsburgischen Besitzes den Rhein abwärts den Weg. Wir haben hier eine Wachstumsspitze der habsburgischen Lande am Hochrhein, ähnlich wie an der Aareöffnung bei Waldshut-Koblenz. Anfangs des 15. Jahrhunderts kamen Stift und Stadt Säckingen unter die Oberhoheit von Habsburg, und damit wurde Säckingen eine der vier österreichischen Waldstädte. Mit dem Frickgau jenseits des Rheines ist es entsprechend seiner gemeinsamen Vergangenheit noch durch vielerlei Beziehungen verbunden.

Als das Fricktal im Frieden von Lunéville 1801 an Frankreich und dann von diesem an die Helvetische Republik abgetreten wurde, verlor Oesterreich damit auch gleichzeitig die vierte der Waldstädte, das linksrheinische *Rheinfelden*. Auch diesem wichtigen Brückenort am Rhein ist, wie in früheren Zeiten Säckingen, eine Insel vorgelagert, auf der sich einst die Burg der Grafen von Rheinfelden, der «Stein», erhob. Die male-

rische Stadt mit ihren alten Winkeln, Brunnen und Toren, durch ihre Salinen von jeher hochbedeutend, stand bis 1218 unter der Herrschaft der Zähringer, war freie Reichsstadt und dann seit 1330 in österreichischem Besitz. Auch hier in Rheinfelden, wie wir es schon bei Waldshut hörten, setzten die Eidgenossen den Hebel an, um das Haus Habsburg vom Rhein abzudrängen. Im Jahr 1446 erhoben sich die Rheinfelder und zerstörten mit Hilfe der Schweizer den «Stein», kamen aber zwei Jahre später wieder an Oesterreich. — Zwischen Rheinfelden und Basel öffnet sich der letzte bedeutende Zugang ins Hochrheintal von Süden her: es ist das Tal der Ergolz, das ebenso wie das vorhin bei Säckingen erwähnte Fricktal einem wichtigen Jurapass den Weg weist. Heute zieht sich durch das Ergolztal die Bahnlinie Basel—Bern, welche später den Hauenstein bei Olten im Tunnel durchquert. In sicherer Erkenntnis der hohen Bedeutung des Platzes errichteten die Römer an der Mündung des Ergolztales die Militärkolonie Augusta Rauracorum — das heutige Basel-Augst — welche das römische Bürgerrecht erhielt. Wichtige Römerstrassen trafen hier zusammen, um den Rhein zu überqueren. So entstand bald eine bedeutende Stadt von schätzungsweise 40 000 Einwohnern. Augusta Rauracorum war später auch der Sitz eines Bischofs, der aber nach der Zerstörung der Stadt durch die Alemannen im 5. Jahrhundert nach Basel übersiedelte.

Wir sind in unserer Betrachtung der in der Vergangenheit politisch und wirtschaftlich bedeutsamen Punkte des Hochrheingebietes an der Stelle angelangt, wo der Strom die landschaftlich so mannigfaltige Strecke seines jurassischen Laufes verlässt, um in der Oberrheinischen Ebene ein anderer zu werden. Aus verhältnismässig engem Tale tritt der Rhein in das weit- ausladende Becken, dessen östliche Umrandung die steil abfallenden Schwarzwaldgipfel bilden, zwischen denen sich die Wiese in breiter Furche eingeschnitten hat, während die Birs als letzter Jurafluss die Gewässer der nach Südwesten zurückweichenden Ketten dem Rheinknie zuführt. Mächtigen Dranges wendet sich der Strom, beide Uferlande zu einem einzigen Landschaftsbild verbindend, aus seiner ost-westlichen Richtung dem Norden zu. An wichtiger strategischer Stelle liegt hier als Abschluss der Hochrheinstrecke das «goldene Basel», an der gewaltigen Völkerpforte, durch welche Kelten, Germanen und Römer zogen. Diese Senke ist das mächtigere und wichtigere Gegenstück zu dem Aachtor im Hegau, zum Aaretor bei Waldshut, deren bedeutendste Zeit längst vorüber ist, die längst hinter den schwarzen Waldbergen versunken sind. Hier, bei Basel, findet der europäische Nord—Süd-Verkehr, der an die Stirn des Jura stösst, durch das Ergolztal und den Hauenstein den Ausweg nach dem Süden über die tiefsten Einschnitte des verschmälerten Gebirges hinweg. Hier rollen heute die Züge über Luzern dem Gotthard und Italien zu oder streben durch die Länge des Schweizer Mittellandes über Bern gen Genf. Hier sucht sich der westeuropäische Verkehr über Zürich den Zugang

in der Richtung auf Wien. Ist die Bedeutung Basels als Schlüsselstellung zwischen Oberrhein, Hochrhein und Burgunderpforte besonders ins Auge springend, so erschliesst sich doch der Wert dieser Stadt erst völlig, wenn man bedenkt, dass sie, am Rhein gelegen, sich ausserdem im Zentrum von vier weiteren Flussgebieten befindet, weist doch der Lauf von Donau, Rhone, Seine und Maas nach dieser bevorzugten Stelle im Gefüge Europas.

Die Römer gründeten auf der den Rhein überragenden Böschung ein Kastell, um welches sich die «Königsstadt» Basilea bildete. Die beiderseitigen Flussufer waren nur durch eine Fähre verbunden. Eine Brücke wurde erst im 13. Jahrhundert gebaut, als mit dem nördlichen Zugang zum St. Gotthard ein neuer Alpenweg von Deutschland nach Italien eröffnet worden war. So wurde diese Brücke ein Glied im europäischen Durchgangsverkehr, sie ermöglichte aber auch die Schaffung eines beide Ufer umfassenden Marktgebietes der Stadt. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters schwankte Basels Geschick zwischen den benachbarten Stammesgebieten hin und her. Jetzt zeigte es sich, dass die bedeutende geographische Lage der Stadt neben den möglichen Vorteilen doch auch ihre Gefahren barg. Vom Quellgebiet der Ströme aus hätten die Lande um Basel die Keimzelle einer Macht werden können, welche meerwärts weit ausgreifend West- und Mitteleuropa beherrscht hätte. So aber trat der entgegengesetzte Fall ein, indem die zentrifugal von Basel ausstrahlenden Stromgebiete ihre eigene politische Sonderentwicklung nahmen, wodurch die Stadt nicht die Beherrscherin der am Oberrheinknie sich berührenden Lande wurde, sondern die Vermittlerin zwischen deren häufig widerstrebenden Interessen. Erst die Erwerbung Basels für das Deutsche Reich im Jahr 1033 brachte der Stadt für längere Zeit die Möglichkeit einer glücklichen wirtschaftlichen Entwicklung und befreite sie von den Schwierigkeiten, welche die Grenzlage mit sich gebracht hatte. In jener Zeit konnte Basel aus dieser Lage an der grossen Durchgangsstrasse zwischen Nordsee und Mittelmeer erst vollen Nutzen ziehen und sich zum Handelsplatz von europäischer Bedeutung entwickeln. Und zu der wirtschaftlichen trat die kulturelle Blüte. In den Jahren 1435 bis 1449 wurde Basel als Konzilsort ausersehen und war der Sammelpunkt des geistigen Lebens der Zeit. Die Stadt beherbergte damals schon über 20 000 Einwohner und übertraf so Frankfurt, Augsburg und Strassburg an Fläche und Einwohnerzahl. Das war die Zeit jenes glänzenden Basels des deutschen Humanismus und der Renaissance. Seit Ende des 13. Jahrhunderts sah sich die Reichsstadt Basel in ihrer politischen Selbständigkeit wachsenden Schwierigkeiten gegenüber, wurde sie doch in das Netz der Pläne habsburgischer Territorialpolitik miteinbezogen. Habsburg strebte ja, wie bereits an anderem Orte betont wurde, dahin, seinen Besitz im elsässischen Sundgau über das Rheinknie hinaus mit

den Waldstädten am Hochrhein zusammenzuschliessen. In dieser bedrohlichen Lage suchte nun Basel im Kampf gegen den gemeinsamen Feind Oesterreich Verbindung mit den Eidgenossen in seinem Rücken und streckte ihnen über den Jura hinweg die Hand entgegen. So gewannen die Schweizer im Jahr 1501 mit Basel das rheinische Tor, den westlichen Angelpunkt der von ihnen so sehr begehrten Hochrheinlande. Es ist ein Zeichen des unzweifelhaft feinen militärischen Instinktes der Schweizer, aber zugleich auch ein Zeichen ihres unbeugsamen Machtwillens zu Ausgang des Mittelalters, dem wir an allen politisch bedeutsamen Punkten im Hochrheingebiet begegnet sind, dass sie imstande waren, sich gegen viele Feinde des Platzes Basel zu versichern. Der Beitritt Basels zur Eidgenossenschaft bewahrte die Stadt vielleicht davor, in den kommenden Jahrhunderten des Vordringens der französischen Grossmacht an den Rhein dem Schicksal Speyers, Mannheims und Breisachs zu verfallen. Basel hatte aber nun auf die Teilnahme am Leben eines Grossstates und auf politische Macht endgültig verzichtet.

Von der heutigen Grenze zwischen der deutschen Bundesrepublik und der Schweiz entfallen zwei Drittel gut auf den Lauf des Hochrheins selbst, das letzte Drittel auf die Grenzlinie der rechtsrheinischen schweizerischen Gebiete bei Stein, Schaffhausen, Eglisau und Basel. Wenn wir feststellen, dass der Verlauf der Grenze an vier Stellen von der durch den Rhein gegebenen Naturgrenze zu unserm Nachteil gegen Norden abspringt, so erkennen wir daran, wie gering der trennende Einfluss selbst eines so grossen Flusses sein kann, wir erkennen aber auch die gewaltige Stosskraft, welche die Schweiz, besonders im ausgehenden 15. Jahrhundert, zur Zeit ihrer grössten militärischen Macht, einsetzen konnte, um auch das rechte Rheinufer in ihren Besitz zu bekommen. Die Schweizer handelten dabei nach dem militärischen Gesichtspunkt, dass der Besitz des einen Flussufers nur durch die Besetzung auch des anderen gesichert ist. Nachdem die Eidgenossen zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf den Schlachtfeldern Oberitaliens im Dienste des Herzogs von Mailand, des Papstes und des Königs von Frankreich gekämpft und hierbei auch starke Verluste erlitten hatten, nahm die Schweiz von nun an nicht mehr aktiv teil an europäischen Kämpfen, ihre Stosskraft erlahmte auch an der Rheingrenze. Die Grenze versteifte sich; nach dem Schwabenkrieg (1499) kamen hier die Eidgenossenschaft und das Reich zum Gleichgewicht. Hiermit verlor das Hochrheingebiet seinen Charakter als politische Interessensphäre im Kampf zweier Mächte.

Wirtschaftlich blieben beide Hochrheinufer stets eng aufeinander angewiesen. Häufig fand ein Austausch der beiderseitigen Uferbewohner statt. Als Konstanz im Jahr 1548 unter österreichische Herrschaft gekommen war, wanderten zahlreiche protestantische Gewerbetreibende nach der Schweiz aus und verlegten dorthin ihre Fabriken. Umgekehrt

zogen nach dem 30jährigen Krieg viele Schweizer aus den protestantischen Kantonen Basel und Bern nach dem südlichen Schwarzwald, wohin sie ihren Arbeitsmarkt verlegten. Seit dem Jahr 1680 kamen Züricher Herren regelmässig allmonatlich nach Todtnau im Wiesental, brachten Rohbaumwolle und liessen sie dort von Hand spinnen. So fand die Textilindustrie über den Rhein her ihren Ursprung in unser Land. Waldshut war seit 1751 die Zentrale für die Organisation der damaligen Hausindustrie, die sich von hier aus auf dem Hotzenwald ausbreitete. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fasste die Seidenband- und Seidenstoffindustrie ebenfalls von der Schweiz aus Fuss in den Waldstädten; auch die Metallindustrie hatte bald nennenswerte Betriebe aufzuweisen. Die Handelsschifffahrt wurde auf unserem Hochrhein bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts betrieben. Schiffe, bis zu 50 Tonnen tragend, fuhren aus der Schweiz auf der Aare und dem Rhein zu Tal. Die Flösserei hat sich auf dem Rhein, abwärts der Aaremündung noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten.

In diesen kurzen Ausführungen über die geschichtliche Verflechtung der Hochrheinlande konnten nur die grossen Linien der Ereignisse aufgezeigt werden, es konnten nur die Brennpunkte geschichtlichen Lebens am Hochrhein gewürdigt werden. Aus dem Gesagten aber lässt sich klar erkennen, dass es den natürlichen Bedingungen in erster Linie zu verdanken ist, wenn sich an den Ufern des Hochrheins und an den Toren zu seinem Gebiet politische Kraftlinien in grosser Mannigfaltigkeit überschneiden. Gerade im Hochrheintal kann man mit ganz besonderer Berechtigung von einer Leitfähigkeit geographischer Räume für historische Bewegungen sprechen; wir haben sie sowohl am Hegau-, Aare- und Wutachtal, wie in den zum Rhein führenden Jurapässen gefunden. So ist das Land am Hochrhein keine für sich abgeschlossene Landschaft, sondern im Gegenteil aufgeschlossen und in fruchtbringender Verbindung mit Nord und Süd und Ost und West. Mögen die naturgegebenen Tore, die hier weitgeöffnet an die Fluten des Stromes führen, das gute Einverständnis der Lande beider Ufer fördern im friedlichen Verkehr zu beiderseitigem Nutzen und Wohlergehen.

Kleinlaufenburg und die Teilung der Stadt

Wer über das alte Kleinlaufenburg, das sich 1930 in Laufenburg, Baden umbenannt hat, sprechen will, kann das nicht tun, ohne dass er, wenn auch noch so kurz, die Geschichte der Gesamtstadt streift, von der ja Kleinlaufenburg als rechtsrheinisches Wohnviertel und Brückenkopf ein zwar